



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Leopold von Rankes Weltgeschichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Leopold von Ranke's Weltgeschichte.



it Bewunderung muß es jeden erfüllen, daß der Senior der deutschen Geschichtschreiber in einem Alter, in welchem andere die Feder aus der Hand zu legen pflegen, sich noch entschlossen hat, mit einer Weltgeschichte vor das Publicum zu treten.*) Das auf sechs Theile zu je zwei Bänden berechnete Werk liegt in seinem ersten Theile „Die älteste Völkergruppe und die Griechen“ vor, und wenn auch ein Endurtheil darüber erst nach seiner Vollendung gefällt werden kann, so ist doch bei der Wichtigkeit und Ausdehnung des bis jetzt behandelten Abschnittes die Möglichkeit geboten, den Plan wie die Ausführung des Ganzen schon jetzt einer Betrachtung zu unterziehen.

Im Gegensatz zu Weber, dessen umfängliche Weltgeschichte in diesem Jahre zum Abschlusse gekommen ist, hat Ranke seiner Aufgabe bestimmte Grenzen gezogen. Nach seiner Meinung darf der Geschichtschreiber sich nicht zutrauen, das Geheimniß der Urwelt, also das Verhältniß der Menschen zu Gott und der Natur zu enthüllen. Diese Probleme bleiben der Naturwissenschaft und zugleich der religiösen Auffassung anheimgegeben. Nur das darf die Geschichte unternehmen, was sie mit ihren Mitteln zu erreichen vermag. Auch die Anfänge des historischen Lebens schließt Ranke aus. „An die Urwelt,“ so sagt er, „grenzen die Monumente einer immer noch unvordenklichen Zeit, gleichsam die Portale der Geschichte. Sie haben immer das Wunder und Räthsel der lebenden Generationen ausgemacht. In dem letzten Jahrhundert hat man sie besser kennen gelernt und ist ihrem Verständnisse näher getreten als jemals früher. In unsern Tagen sind in den Ruinen verschütteter Städte Bauwerke aufgedeckt worden, an deren Wänden die einst mächtigsten Fürsten der Welt ihre Thaten haben aufzeichnen lassen. Allenthalben widmet man der Erforschung der Alterthümer ein Studium, das durch eine Art von Pietät belebt wird. Kunst und Alterthum werden gleichsam identische Begriffe. Man verbindet die leider nur sehr fragmentarischen Denkmale der alten Götterdienste, Religionen, Staatsverfassungen, welche auf uns gekommen sind. Jeder neue Fund wird als glückliche Entdeckung begrüßt. Um die verschiedenen Mittelpunkte her haben sich Studientreise gebildet, deren jeder ein eigenes Fach ausmacht und eine besondere ihm gewidmete Lebensthätigkeit erfordert. Und zugleich ist eine allgemeine

*) Weltgeschichte von Leopold von Ranke. Erster Theil. Die älteste Völkergruppe und die Griechen. Zwei Abtheilungen. Leipzig, Duncker & Humblot, 1881.

Sprachwissenschaft emporgekommen, welche, auf ausgebreiteter und eingehender Gelehrsamkeit beruhend, die Völkerverwandtschaften von einander zu scheiden und einander gegenüber zu bestimmen mit Erfolg unternimmt.“ Die genetische Durcharbeitung dieser Studienkreise und ihrer gegenseitigen Beziehungen bezeichnet Ranke wohl als erwünscht, aber er meint, daß eine solche Arbeit einer Encyclopädie des historischen Wissens zur Zierde gereichen würde, nicht jedoch in einer Weltgeschichte Aufnahme finden könne. „Diese hat sich nur die evidenten Resultate der Forschung zu eigen zu machen. Die Geschichte beginnt erst, wo die Monumente verständlich werden und glaubwürdige schriftliche Aufzeichnungen vorliegen. Dann aber ist ihr Gebiet ein unermessliches. In der Bedeutung, die wir mit dem Worte verbinden, umfaßt Weltgeschichte die Begebenheiten aller Nationen und Zeiten, wohlverstanden jedoch, nicht ohne eine nähere Bestimmung, welche ihre wissenschaftliche Behandlung erst möglich macht.“

Zwei Wege nämlich konnte Ranke gehen. Entweder er riß sich von dem festen Boden der Nationalgeschichte los und behandelte die Weltgeschichte nach der Weise der Universalhistoriker früherer Jahrhunderte, oder er schrieb Völkergeschichten. Auf dem ersten Wege würde die Weltgeschichte in Phantasien und Philosopheme ausarten. Aber auch der letztere Weg, der in diesem Jahrhundert wiederholt eingeschlagen worden ist und der noch kürzlich wieder in der bekannten Sammlung Dückens befolgt wurde, scheint ihm nicht der richtige. Er meint, daß eine Sammlung der Völkergeschichten in engerm oder weiterm Rahmen doch noch keine Weltgeschichte ausmachen würde: sie würde den Zusammenhang der Dinge aus den Augen verlieren. Allerdings erscheint in den Nationen selbst die Geschichte der Menschheit. „Aber die Nationen können in keinem andern Zusammenhange in Betracht kommen, als inwiefern sie, die eine auf die andere wirkend, nach einander erscheinen und mit einander eine lebendige Gesamtheit ausmachen.“ Es giebt, so entwickelt er weiter, ein historisches Leben, welches sich, fortschreitend von einer Nation zur andern, von einem Völkerkreise zum andern bewegt. Eben in dem Kampfe der verschiedenen Völker-systeme ist die allgemeine Geschichte entsprungen und sind die Nationalitäten zum Bewußtsein ihrer selbst gekommen. Die Aufgabe der welthistorischen Wissenschaft würde darin bestehen, diesen Zusammenhang zu erkennen, den Gang der großen Begebenheiten, welche alle Völker verbindet und beherrscht, darzulegen. Der Plan Ranke's geht also dahin, das allgemeine Leben der Menschheit und das besondere wenigstens der vorwaltenden Nationen zu erforschen und zu verstehen. Nach den Gesetzen der historischen Kritik soll die Geschichte der wichtigsten Culturvölker geprüft werden, das Allgemeine dabei aber nicht außer Acht bleiben, denn „die kritische Forschung auf der einen, das zusammenfassende Verständnis auf der andern Seite können einander nicht anders als unterstützen.“

Wir lassen dahingestellt, ob eine solche Auffassung der Weltgeschichte richtig und praktisch durchführbar ist. Es werden Bedenken mancherlei Art dagegen laut, auf welche wir später zurückkommen werden. Sehen wir zunächst, wie der Verfasser seiner Aufgabe für die Geschichte des Orients und Altgriechenlands gerecht geworden ist.

Ranke beginnt mit den Vorstellungen über die göttlichen Dinge, „welche in der ältesten Zeit mit den Antrieben des Lebens und dem Geiste der Landesverfassung zusammenfallen, aber die Summe derselben erkennbarer, begreiflicher ausdrücken, als es durch die Beschreibung der Zustände und Einrichtungen im einzelnen geschehen könnte. Das Göttliche ist immer das Ideale, das den Menschen vorleuchtet. Dem menschlichen Thun und Lassen wohnt zwar noch eine ganz andere, auf die Bedingungen des realen Daseins gerichtete Tendenz inne, aber es strebt doch unaufhörlich nach dem Göttlichen hin.“

Im Vordergrund stehen die drei verschiedenen Formen des menschlichen Bewußtseins von den göttlichen Dingen. Sie knüpfen an die Namen Amon-Ra, Baal und Jehova an. Alle drei Arten der Gottesverehrung finden wir, sich nahe berührend, in dem wunderbaren Lande der Pyramiden, der Wiege uralter Cultur. In großen Zügen entwirft uns Ranke ein Bild der ägyptischen Geschichte bis auf Ramses II. Miamun, der die Völker Baals besiegte und einen Bund zwischen den Göttern beider Länder bewirkte. Den Gegensatz zu Amon-Ra und Baal, zu Apis und Moloch, bildet die Idee und das Wort Jehovas, wie es Mose verkündigte.

Bei Ramses wird die fortlaufende Geschichte Aegyptens abgebrochen. Mit Mose läßt uns Ranke aus dem Nillande hinüberwandern nach dem gelobten Lande Kanaan, und hier führt er uns eine Reihe politischer und religiöser Typen vor, die mit größerer Wärme und Breite, als es sonst geschieht, ausgearbeitet sind. Da ist „die große, unnahbare, in ihrer Art einzige, aber historisch doch sehr verständliche Gestalt“ Sauls. „In seinem Kampfe mit Samuel könnte man bereits den deutschen Kaiser im Gegensatze gegen das Papstthum erkennen.“ Von den beiden nächsten Nachfolgern sind ihm der „kriegerische, schwungvolle“ David und „der friedliche, weise“ Salomo Vorbilder für alle Jahrhunderte. In Rehabeam und Zerobeam erscheint dann der Zwiespalt zwischen centraler Macht und provinzieller Unabhängigkeit, wie er sich unzählige Male wiederholt hat.

Mit der Auflösung des Zwölfstämmereiches wendet sich Ranke zu den Phöniziern und Assyriern. Bei Assur verweilt er länger. „Die wichtigste Einwirkung dieses Reiches auf die Welt möchte darin zu suchen sein, daß es die localen Selbständigkeiten und die localen Dienste in Vorderasien einengte und brach.“ Es war die erste erobernde Macht, der wir in der Weltgeschichte be-

gegenen. Mit dem Sturze des assyrischen Reiches hebt die Geschichte der medo-perfischen Herrschaft an, welche universaler war als die Assurs. Mit der Erzählung von der Neubegründung des Reiches durch Darius hält der Verfasser in der Geschichte des Orients überhaupt inne. „Denn nur darauf kam es an, die innern Conflict der ältesten Welt so weit in Erinnerung zu bringen, als ein ruhiger und haltbarer Zustand aus ihnen hervorging.“ Damit beginnt die Geschichte der Hellenen.

Eine allgemeine Politik hatten die Hellenen nicht. „Mit den großen Potenzen, deren bei der orientalischen Geschichte gedacht ist, lassen sie sich nicht vergleichen. Sind doch ihre Landschaften und Städte von geringerem Umfange. Aber in ihrer Unabhängigkeit und Beschränktheit haben sie, in stetem Kampfe in sich selbst und unter einander die Grundlagen der Staatsformen hervorgebracht, welche sich überhaupt in der Welt gebildet haben.“ Nach einem kurzen Gange durch die Staatsverfassungen des Landes schildert Ranke das Zusammentreffen der Griechen mit dem persischen Weltreiche, durch welches erst die reichen Kräfte des griechischen Volkes zu glücklicher Entfaltung kamen, aber auch der Grund gelegt wurde zu dem mörderischen Kampfe der um die Führung ringenden Hauptstaaten Athen und Sparta. Das Vorhaben der Stadt des Perikles, der Vorort von Hellas zu werden, scheiterte, aber die geistige Entwicklung Athens war ein Erwerb, den kein Mißgeschick zerstören konnte. Athen wurde zum Vororte der geistigen Kultur der Menschheit überhaupt. „Vom ausgehenden 6. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts vollzieht sich ein geistiges Ereigniß von der größten Bedeutung für die Menschheit. Die Dichter und Denker suchten die schwersten Probleme, die das Verhältniß des Göttlichen zu dem Menschlichen betreffen, zu lösen, jeder auf seine Weise, alle in ununterbrochener Continuität, so daß sich in ihrer Gesamtproduction ein Resultat darstellt, welches für die Menschheit einen unschätzbaren Werth hat, nicht so sehr als Lehre und Dogma, sondern als Vergegenwärtigung der großen Gedanken, aus denen das innere Leben der geistigen Welt entspringt.“ So zeichnet uns der Verfasser die Philosophen und Dichter von Thales und Pindar an bis auf Aristoteles und zwar immer von einem bestimmten Gesichtspunkte aus. Er will Antagonismus und Fortbildung der Ideen über die göttlichen Dinge in der griechischen Literatur darstellen.

Damit ist der Höhepunkt der griechischen Geschichte überhaupt erreicht. Es folgen die Erhebungen der Griechen gegen die spartanische Führerschaft, der Sieg Thebens, endlich das Emporsteigen des mächtigen Makedoniens, die Unterwerfung Griechenlands und des großen Alexanders Werk, die Eroberung des Orients. Eine kurze Uebersicht über die Geschichte der makedonisch-hellenistischen Königreiche und ein Blick auf Karthago und Syrakus schließt den ersten Theil

der Weltgeschichte. Im Orient behielten der Geist und die Macht der Griechen vollkommen die Oberhand. Ihnen gegenüber bewahrte im Occident nach dem verunglückten Unternehmen des Agathokles Karthago seine ungeschmälerte Größe. Zwischen beide Elemente, das griechische und das punische, die in die Welt sich theilen zu sollen schienen, trat ein neues Volk, stark, sie beide unter seine Faust zu beugen, die Römer.

Die vorstehende Uebersicht zeigt, daß Ranke's Plan für die alte Geschichte durchführbar ist. Zwar bleibt eine Reihe hochbedeutsamer Culturvölker nur deshalb ausgeschlossen, weil sie universalhistorisch nicht in unsere Geschichte hineinragen. Auch berücksichtigt Ranke die ältesten Zeiten nur wenig, in welchen doch mannigfache Berührungen stattgefunden haben. Ganze Perioden der Völkergeschichten wie die Geschichte Aegyptens nach Ramses werden überdies mit wenigen Worten behandelt. Aber im großen und ganzen kommt ihm die Eigenheit der alten Geschichte, daß das Leben der Einzelvölker in dem größerer Gesamtheiten aufgeht, wesentlich zu statten. Ob Ranke auch in den spätern Zeiten, wo mehr ein Nebeneinander der Völker stattfindet, diese Art der Behandlung wird beibehalten können, muß abgewartet werden.

Bewundern müssen wir bei Ranke vor allem die vielgeübte, meisterhaft gehandhabte Kunst der Composition des Allgemeinen aus dem Besondern, wie die geschickte Gruppierung der Ereignisse. Unvergleichlich scharf sind einige Charakteristiken. Eine Reihe entschieden trefflich individualisirter Figuren tritt uns entgegen, so in der Geschichte Israels David und am Schlusse der hellenischen Geschichte Alexander. Wo der Verfasser bei den Ereignissen länger verweilt, gewinnt auch die Erzählung an Leben und Farbe. Rühmend müssen wir endlich anerkennen, daß die Darstellung allenthalben auf eigener Forschung beruht, daß Ranke aus den Quellen selbst geschöpft hat und bei ihrer Benutzung mit der ihm eignen Behutsamkeit und dem sichern Takte für das Richtige zu Wege geht.

Trotz alledem haben wir bei der Lectüre dieser Weltgeschichte keine volle Befriedigung gefunden. Sie bietet auf der einen Seite zu viel, auf der andern, so scheint uns, zu wenig. An welche Leser wendet sich der Verfasser? Diese Frage haben wir uns mehr als einmal vorgelegt. Er richtet sich nicht vornehmlich an die Gelehrten. Wohl könnten die gelegentlichen Citate aus den Quellen, die Angaben über das Verhältniß der Quellen zu einander, die Beigabe „zur Chronologie des Eusebius“, die Verweise auf Monographien uns zu einer solchen Ansicht verleiten. Aber gewiß mit Unrecht. In einem für die gelehrte Welt bestimmten Werke kann man unmöglich die gesammte altägyptische Geschichte auf 26 Seiten abthun. Was hat sich nicht für Wis und Arbeit an der Geschichte der griechischen Verfassungen erschöpft? Wie viele Controversen

haben sich nicht fast an jede wichtige Frage gehängt? Gewiß ist manche thörichte Conjectur mit untergelaufen, aber auch eine Fülle geistreicher Hypothesen hat Licht in die Geschichte gebracht. Aber Gutes und Schlechtes wird gleichmäßig vom Verfasser ignorirt, oder die wichtigen Streitfragen werden mit wenigen Worten beseitigt. Sicher ist, daß auch der Fachmann diese neueste Arbeit Ranke's mit großem Interesse lesen wird, aber geschrieben ist sie gewiß nicht im Hinblick auf ein gelehrtes Publicum.

So würde sich also Ranke an die große Zahl der allgemein gebildeten wenden, denen es, um sich in umfangreiche Einzelwerke zu vertiefen, an Interesse wie an Zeit fehlt. Kann aber ein solcher Leser wirklich Genuß an der Lectüre eines Buches haben, welches die Darstellung mit einer Fülle von kritischen Bemerkungen unterbricht? Wir müssen es bezweifeln. Der Maßstab, welchen der Autor anlegt, ist viel zu hoch. Er fordert zu viel Vorkenntnisse, behandelt die Ereignisse als im großen und ganzen bekannt und verfährt, um's kurz zu sagen, etwa wie der Universitätsprofessor auf dem Katheder, der bei seinem Auditorium eine gewisse Summe von Kenntnissen voraussetzt und mit dieser derart operirt, daß er eine discrete Auswahl trifft, allgemeine Gesichtspunkte feststellt, bekanntes begründet, unbegründetes zurückweist und anderes dem Privatstudium überläßt. Einige Beispiele werden genügen.

Ranke erzählt die Geschichte vom Pseudo = Smerdis und dem Uebergange der Regierung auf Darius. Manches, so sagt er, findet sich in den griechischen Erzählungen, was an Wahrheit anlaute. „Nur die Vorfälle des Harem, das wiehernde Pferd und was sie sonst angenehmes zu hören und zu lesen darbieten, wird man aus denselben zu wiederholten Anstand nehmen müssen.“ Müßten diese Worte nicht für viele Leser räthselhaft bleiben? — An einer andern Stelle (II, 59) verweist Ranke den Leser direct an den von ihm benutzten Autor. Er schildert Alexanders Kämpfe gegen die Thracier und macht darauf aufmerksam, wie die makedonische Phalanx die Anstalten des Feindes zu nichte machte. „Bei Arrian“, sagt er, „kann man lesen, mit welcher Geschicklichkeit dieser Versuch hintertrieben wurde.“ Was aber kümmert den Leser einer Universalgeschichte Arrian? Wird er Lust haben, ihn zu dieser Stelle nachzulesen? — Wo Ranke vom Zeitalter des Perikles spricht, (II, 292) setzt er in die Nummer folgende Notiz: „Mit Vergnügen liest man die Schilderung Attikas und Athens, wie sie in dieser Epoche waren, bei Curtius, Gr. Gesch. I, 326 ff.“ Warum verweist er aber hier nicht länger und versucht nicht eine Schilderung des Periklesischen Athens zu geben? Ueberhaupt bedauern wir, daß er so oft nur andeutet, daß er Skizzen giebt, wo wir ein ausgeführtes Gemälde erwarten, daß bei ihm manche Persönlichkeiten nur schattenhaft, in Umrissen angedeutet erscheinen, die bei andern neuern Geschichtschreibern zu Menschen von Fleisch

und Blut geworden sind. Endlich zeigt aber auch die Darstellung eine Kühle, die gelegentlich bis zur Kälte sich steigert. Thaten, die bisher mit Vorliebe erzählt und als vorleuchtend gefeiert worden sind, werden mit dürren Worten abgethan. „Bei den Thermopylen, erzählt Ranke (II, 229), bewiesen die Spartaner eine innerhalb der Schranken der Gesetze beharrende Tapferkeit, welche das Muster für alle folgenden Jahrhunderte geworden ist, aber der Menge der Feinde und dem Verrathe, der auch an dieser Stelle nicht fehlte, fielen sie zum Opfer.“ — I, 90 werden die Folgen der Schlacht von Kunaxa auseinandergesetzt. „Unter der Leitung des Athenienseers Xenophon führten nun die Griechen jenen Rückzug der 10 000 aus, der in der Kriegsgeschichte unsterblich ist.“ Noch ein paar kurze Sätze, und damit ist solch ein Ereigniß abgethan!

Diese Beispiele werden genügen, um zu beweisen, daß, wenn Goethes Wort richtig ist, daß das Beste, was wir von der Geschichte haben, der Enthusiasmus ist, den sie erregt, der Verfasser der vorliegenden Weltgeschichte weit entfernt davon ist, auf eine solche Empfindung hinarbeiten zu wollen. Durch den Hinblick auf das Allgemeine schädigt er entschieden das Interesse für das Besondere. Die einzelnen Völker als Individuen leiden darunter. An einer Stelle (I, 375) sucht sich Ranke selbst deshalb zu rechtfertigen. „In einer universalhistorischen Betrachtung, sagt er, darf manche für das Ganze nicht entscheidende Bewegung übergangen werden, und es muß sogar, aber die Cultur, welche Gemeingut anderer Nationen und der folgenden Jahrhunderte geworden ist, wird man um so größrer Aufmerksamkeit würdigen.“ In der That verweilt Ranke längere Zeit bei den Philosophen und den Tragikern. Aber wir vermiffen die Elegiker, die Lyriker, die Dichter der Komödie. Und doch sind diese für die Erkenntniß der Cultur wie des politischen Lebens der Griechen wichtig genug. Unverhältnißmäßig wenig Raum ist auch der Kunst eingeräumt; nur hie und da eine gelegentliche Bemerkung. Legt Ranke so hohen Werth auf die Entwicklung des geistigen Lebens, warum schließt er das künstlerische fast ganz aus? Und wo bleibt endlich die Darstellung der Entwicklung der technischen Geschicklichkeit, der nationalen Wirthschaft, des Fortschrittes der Entdeckungen und Erfindungen? Nichts oder doch nur sehr wenig von alledem lesen wir in dieser neuesten Weltgeschichte. Der Hauptfehler des Buches liegt nach unserm Dafürhalten darin, daß es die Geschichte nicht vielseitig genug behandelt, daß es die Ereignisse selbst weniger erzählt als kritisiert, daß es endlich die Bedürfnisse seiner Leser nicht genügend berücksichtigt.

Wir sind weit entfernt davon, Rankes Verdienste schmälern zu wollen. Er gilt uns so hoch als irgend einer. Wenn wir trotzdem sein neuestes Werk nicht mit der gleichen Bewunderung begrüßen wir seine allseitig anerkannten frühern, so geschieht dies, weil wir an jedes Werk Rankes die höchsten An-

forderungen stellen zu müssen glauben, und diesen Anforderungen gegenüber die Weltgeschichte Kantke weder ihrem ganzen Plane nach noch in der Behandlung der einzelnen Partien uns die Anerkennung zu verdienen scheint, die wir ihr schon um des hochverdienten Autors willen gern zollen möchten.



Zur Altenburger Wahl.



ie bekannt, ist in Altenburg an Stelle des freiconservativen Reichstagsabgeordneten Findeisen der Fortschrittler Kämpfer gewählt worden, und diese Wahl hat mit Recht allgemeines Aufsehen erregt. Wenn aber auch der Fortschrittler seinen Gegner mit 3000 Stimmen geschlagen hat, so beweist das noch lange

nicht, was Fernerstehende daraus zu schließen geneigt sein könnten, daß die Bevölkerung Altenburgs fortschrittlich gesinnt sei. Zwar werden die Organe dieser Partei viel gelesen, aber Gesinnungsgenossen von Eugen Richter sind wohl kaum der vierte Theil von denen, welche Kämpfer gewählt haben. In einem Lande, wo die Bevölkerung an ihrem Fürstenhause hängt, wo die günstigsten wirtschaftlichen Verhältnisse existiren, wo die niedrigsten Steuern, die irgend ein Staat in Deutschland hat, soeben für die nächsten drei Jahre noch herabgesetzt werden konnten, wo ein wohlhabender, zum größern Theil reicher Bauernstand fast zwei Drittel der Bevölkerung ausmacht, wo eine humane Regierung sich in seltener Eintracht mit der Landesvertretung befindet, wo das Budget fast ohne Debatte in wenigen Sitzungen erledigt wird und die Regierungskommissare erklären können, die Regierung brauche gar nicht so viel Geld, als ihr die Landschaft zu verwilligen bereit ist — daß dort der Vertreter einer Partei gewählt wird, die aus der Bekämpfung der Regierung nicht bloß einen Sport, sondern ein Gewerbe macht, die zufrieden ist, wenn sie ihren „Rechtsstaat“ aufbaut, wenn auch die Bevölkerung dabei zu Grunde geht, erscheint allerdings äußerst seltsam und läßt sich nur erklären, wenn man annimmt, daß die Wähler mit der unzufriedenen Fortschrittspartei sympathisiren, weil sie ebenfalls unzufrieden sind. Nur hat die Unzufriedenheit ganz andere Gründe; sie bezieht sich lediglich auf das politische Leben, oder sagen wir lieber auf die Parteiverhältnisse.

Die Partei, welche bisher die Wahlen zu machen pflegte und welche lange allein ein Preßorgan hatte in der „Altenburger Zeitung“, war die national-liberale. Zu ihr gehörte der größere Theil der Beamten; die Bürgermeister in den meisten Städten, die Amtsschulzen auf dem Lande sagten einfach: wir wählen den und den, und er wurde gewählt. Denn natürlich waren dies nach